

Auferstehung

1. Aus der Praxis

»Wo ist Opa jetzt?«, fragt Cosima, als die Eltern vom Krankenhaus zurückkommen und erzählen, dass Opa gestorben ist. »Wo ist Opa hingegangen? Sieht er mich noch? Ich kann mich doch noch an ihn erinnern, dann kann er doch nicht einfach nicht mehr da sein!«

So oder ähnlich hat wohl jeder schon einmal Kinder sprechen gehört, nachdem ein nahes Familienmitglied gestorben ist. Der Tod löst die Frage danach aus, was dann kommt, wo wir hingehen. Er ist aber auch eine aufgerichtete Wegmarke, die fragen lässt, was im Leben wichtig ist bzw. wichtig sein soll. Was soll mein Leben ausfüllen, wenn ich mir vor Augen stelle, dass mein Leben und das Leben anderer begrenzt ist? Der Tod wird damit zum Anlass, die Frage nach dem Sinn zu stellen, nach dem, was im Leben trägt und hält. Wenn er zum Schlusspunkt mutiert, mit dem alles Leben endgültig aufhört, alles Lieben in der Leere versinkt, dann bleibt der Tod das Grausamste und Menschenunwürdigste, das man sich vorstellen kann. Der christliche Glaube übertüncht die Grenze nicht, die der Tod aufrichtet. Er versteht sie aber mittels des Glaubens an die Auferstehung anders. Vom Tod zu sprechen, bedeutet deshalb christlich verstanden immer auch von der Auferstehung zu reden. Wie auch umgekehrt gilt, dass das Nachdenken über die Auferstehung zurückverwiesen ist auf die Rede vom Tod und hier zunächst auf die Rede vom Kreuzestod Jesu.

2. Theologische Aspekte

Biblische Grundlagen: Vorbereitet durch Zeugnisse aus der spätnachexilischen Zeit (vgl. Weisheitsliteratur: Hi 14,10–21; Pred 3,17–22 u.a.), der sogenannten alttestamentlichen Apokalyptik (vgl. Jes 26,7–21; Dan 12,1–4 u.a.) und der Auferstehungshoffnung, wie sie in den vermutlich im hellenistischen Diasporajudentum redigierten Makkabäerbüchern zum Ausdruck kommt (vgl. 2. Makk 7), werden die Auferstehungstexte im Neuen Testament zum Fundament und Auslöser, die Geschichte des Jesus von Nazareth zu erzählen und zu verstehen.

Die biblischen Auferstehungszeugnisse lassen sich unterteilen in eine (vermutlich literarisch zuerst abgefasste, also im literarischen Sinne ältere) Bekenntnistradition sowie die Ostererzählungen (KESSLER, 54–74). Die Bekenntnistradition kennt sogenannte eingliedrige und ausgestaltete mehrgliedrige *Bekenntnisformeln*. Die eingliedrigen Bekenntnisformeln, die auch Erweckungsformeln genannt werden, sprechen davon, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat (vgl. z.B. 1. Thess 1,10; Gal 1,1; 1. Kor 6,14). Auferstehung wird damit ganz klar als theologisches Ereignis qualifiziert. Das verwendete *Passivum divinum* verdeutlicht, dass Gott an Jesus gehandelt hat und dass dies der Grund für die Auferstehung Jesu ist. Ein Beispiel für eine ausgestaltete mehrgliedrige Bekenntnisformel findet sich in 1. Kor 15,3b–8, einem theologisch sehr komplexen Text, der auf eine alte urchristliche Überlieferung zurückgeht.

Bekannter als die Bekenntnisformeln sind die *Ostererzählungen*. Sie lassen sich gliedern in Grabes- und Erscheinungserzählungen (SCHREIBER, 288–295). Was in den Bekenntnisformeln in kultisch dichter und dogmatisch definitiver Weise zum Ausdruck kommt, gießen die Ostererzählungen in einen poetischen, narrativen Ausdruck. Die Auferweckung bzw. Auferstehung Jesu, die in den Formeln geglaubt wird, wird hier sozusagen erzählt und gedeutet.

In den *Grabeserzählungen*, deren älteste sich in Mk 16,1–8 findet, wird das Grab von den Frauen leer vorgefunden. Engel (einer oder zwei) weisen sie auf die Auferstehung Jesu hin.

In den *Erscheinungserzählungen*, deren bekannteste die Emmausgeschichte in Lk 24,13–35 ist, kommt Jesus zu den Jüngern, gibt zu erkennen, dass er kein anderer als der Gekreuzigte ist, und sendet die Jünger, um die Botschaft von der Auferstehung und damit vom Leben in alle Welt hinauszutragen. Die älteren Erscheinungserzählungen werden in Galiläa lokalisiert und im Nachgang nach Jerusalem verlegt (THEISSEN, 439).

Bemerkenswert an den Ostererzählungen ist, dass in ihnen die Frauen eine wichtige Rolle spielen. In einer der schönsten Ostererzählungen, nämlich der Erzählung von der Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena (Joh 20,1.11–18), wird diese als Ur-Apostolin vorgestellt. Sie ist als Erste dem Auferstandenen begegnet und wird geschickt, um auch den anderen Jüngern diese frohe Botschaft weiterzusagen.

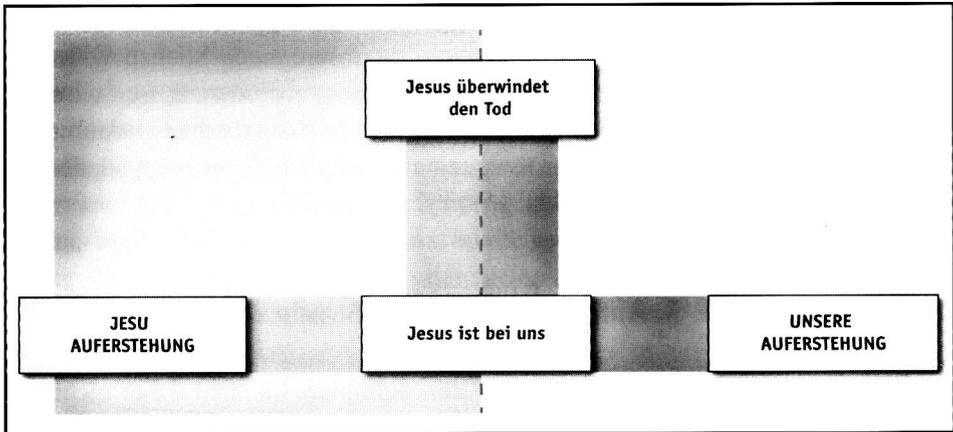
In der den biblischen Schriften eigenen Art machen die Ostererzählungen auf höchst empfindsame und tiefe Weise deutlich, wie zukünftig Tod und Leben, Mensch und Welt, Gott und Heil geglaubt werden dürfen.

Systematisch-theologische Grundlagen: Die Osterzeugnisse der biblischen Schriften sind Grund und Ausdruck des Christusglaubens. Weil Jesus nicht im Tod geblieben ist, weil das Kreuz nicht der Schlusspunkt seines Lebens und

Schicksals war, sondern weil Jesus von den Toten auferweckt wurde, deshalb verstehen die Jüngerinnen und Jünger Jesu das Leben und Wirken Jesu ganz neu. Was wir unter Christologie verstehen, wird von der Auferstehung her begründet und entfaltet. Aussagen darüber, wer Jesus ist und wer er in der Beziehung zum Vater ist, erhalten ihr Licht von der Auferstehung. Dass Jesus mehr ist als ein Gerechter oder ein Prophet, dass er nicht darin aufgeht, Worte des Heils zu verkünden und in den Wundern immer mehr an geschundener Wirklichkeit in das Heil Gottes hineinwachsen zu lassen, das wird in der Auferstehung Jesu und seiner Verherrlichung beim Vater letztgültig deutlich. Die Auferstehung deckt unwiderruflich auf, dass der Weg Jesu nicht ins Leere gelaufen ist, sondern zur Weise wurde, allen Menschen und der ganzen Welt den zugeschütteten Weg zum Heil wieder aufzutun. Damit bleibt die Auferstehung Jesu nicht nur eine Zusage, die lediglich ihm gilt, sondern die an ihm für alle Menschen aufgerichtet wurde.

Die Auferstehung wird zum Siegel dafür, dass das Christusgeschehen ein Geschehen »für uns« ist, dass die Christologie immer auch Soteriologie, Lehre und Weg zum Heil ist. Insofern dürfen wir mit der Auferstehung Jesu hoffen, dass auch unser Leben im Tod nicht zu seinem letzten, abgründigen Schlusspunkt kommt. Der Tod darf vielmehr als Übergang in ein Leben geglaubt werden, in dem die Wirklichkeit Gottes zur alles bestimmenden Realität wird. Dieser Glaube, der durch die Auferstehung ausgelöst wird, findet schon in diesem Leben seinen Widerhall. Glück, Sinn, Erfüllung müssen nicht nur von diesem Leben erwartet werden. Scheitern, Versagen und Misserfolg werden nicht mehr zum Verdikt, das Leben als umsonst verwerfen zu müssen. Schweres, Unfertiges, das Fragment unseres Lebens darf sich vielmehr getragen wissen, von der in der Auferstehung eröffneten Zusage, dass Gott es ist, der alles voll und fertig machen wird. Das ist des Menschen würdig! Nicht wir selbst müssen uns das Heil verdienen. Die Auferstehung Jesu wird zur Zusage, dass Gottes Heil uns geschenkt ist, einfach so, »gratis«. Wir brauchen uns nur dafür aufzutun.

Ist Auferstehung damit christologisch und soteriologisch zu verstehen, so kann sie in einem dritten Angang auch pneumatologisch ausgelotet werden. Die Auferstehung Jesu markiert die Präsenz Jesu als Gegenwart nicht bei den Toten, sondern dem lebendigen Gott. Die Gegenwart bei Gott ist nun aber nicht als Wirklichkeit zu denken, die uns Menschen entzogen ist. Die Gegenwart Jesu beim Vater scheint durch den Geist Gottes vielmehr als Gegenwart in unserer Welt, mitten unter uns, in unseren Herzen auf. Die Beziehung zu Jesus muss also nicht 2000 Jahre überbrücken. Gottes lebendige Kraft, sein Geist, ist der »Brückenbauer«, der auch uns Heutigen eine unmittelbare Beziehung zum Verherrlicht-Auferweckten ermöglicht. Von daher verwundert es nicht, dass in der Liturgie die Auferstehung mit der Geistsendung in eins gesehen wird.



Schließlich interessiert die Auferstehung eschatologisch, also für das Verständnis der letzten Dinge. Die Frage Cosimas zu Beginn hat genau darauf hingewiesen. Was bedeutet der Auferstehungsglaube für die Vorstellung, was nach dem Tod kommt? Im Folgenden soll nur ein Aspekt besonders hervorgehoben werden, der in den biblischen Erzählungen mit dem Motiv des »leeren Grabes« angespielt wird. So vieldeutig dieses Motiv schon vom Frühjudentum und der urchristlichen Gemeinde aufgefasst wurde und so wenig es als unbedingte, logisch deduzierbare Begründung für die Auferstehung Jesu herangezogen werden kann, so macht sich am Motiv des leeren Grabes doch die Frage fest, ob und wie unser Bezug zur Materialität nach der Auferstehung zu denken und vorzustellen ist. Ist das leere Grab eine Aussage dafür, dass wir in unserem Körper auferstehen werden? Oder ist das leere Grab nur eine dem Judentum geschuldete Metapher, die von einigen Exegeten als erzählerisch notwendig verstanden wird (Söding gegen Schreiber), weil damals sonst niemand in Jerusalem der Rede von der Auferstehung auch nur ein Zoll an Aufmerksamkeit geschuldet hätte, wenn der Leichnam sozusagen noch aufzeigbar gewesen wäre. Und besagt das leere Grab damit also nichts darüber, wie wir nach dem Tod sein werden? Die Debatte über diese Frage ist in der Theologie immer noch im Gang.

Als eine Bilanz kann gelten, dass Auferstehung *erstens* Kontinuität in Diskontinuität meint, also dass wir nicht jemand ganz anderes sein werden, als wir waren. Dass dieses neue, ganz von Gott her bestimmte Leben aber auch uns verwandeln wird (Transformationstheorie). Auferstehung meint *zweitens*, dass sie uns ganz umfasst, alle unsere Beziehungen, unsere ganze Geschichte, das Fragmentarische wie das Glückliche. Das kommt in der Rede von der »leiblichen Auferstehung« zur Geltung. Und *drittens*: Dass aber, wenn Auferstehung uns ganz umfasst, wir auch als Einheit von Körper und Geist, von Materie und A-Materiellem gemeint sind. Auferstehung weist damit immer auch eine Bezogenheit zur Materialität

der Schöpfung und unserer eigenen Materialität aus. Weil es in dieser Zeit kein körperloses Denken und Empfinden gibt, weil all unsere menschlichen Vollzüge, die uns ausmachen, in unserem Körper und mit ihm stattfinden, dürfen wird die Auferstehung auch als Zusage verstehen, dass unsere Körperlichkeit, wenn auch in verwandelter Weise, im Einst der Ewigkeit nicht einfach verloren ist, sondern in Gott hineingerettet wird.

3. Anregungen für die Praxis

Das Thema Auferstehung ist theologisch sehr komplex. Es steht daher nicht nur in der Schule in der Gefahr, lieber schnell übergangen oder auf das österliche Brauchtum reduziert als grundlegend aufgearbeitet zu werden. Dennoch schiebt es der Alltag auch in das Leben von Kindern, wie z.B. in das Leben Cosimas (siehe unter 1.).

Eine Möglichkeit, über Auferstehung ins Gespräch zu kommen, sind konkrete Erfahrungen mit Tod und Sterben. Anknüpfend an die Fragen von Cosima könnte ein Gespräch mit dem Impuls beginnen: Was wünschst du dir für Opa? Was möchtest du Opa sagen? Der christliche Auferstehungsglaube kann eine Möglichkeit sein, die Hoffnung zu verstärken, dass es Opa jetzt gut geht, dass er aufgehoben ist bei Gott und dass er auch weiterhin mit den Menschen in Kontakt ist, die er liebte und die ihn lieben. Für kleinere Kinder ist das Malen ein guter Weg, ihre Wünsche für Opa zu artikulieren. Die Bilder können dann zur Grundlage eines Gespräches werden, in dem die Kinder erklären und kommentieren, was sie Opa wünschen und was sie sich für sich selbst erhoffen.

Eine andere Weise, die Auferstehungshoffnung zu thematisieren, kann über die Ostererzählungen gelingen. Der Gang der Jünger nach Emmaus und ihre Erfahrung, vom unbekanntem Mitgeher in ihrem tiefsten Herzen berührt zu werden, oder auch die Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena sind bildreiche Erzählungen, die von den Kindern wiederum gut ins Bild gesetzt werden können. Nachdem der biblische Text erzählt wurde und mittels Legematerial im Kreis der Hörer/innen inszeniert ist, werden die Kinder eingeladen, sich selbst einen Platz in der Erzählung zu suchen: Vielleicht mögen sie einer der beiden Emmausjünger sein, vielleicht sind sie ein Tier am Wegesrand, das die drei beobachtet, vielleicht schlüpfen sie lieber in die Rolle Maria Magdalenas oder eines Kindes, das ganz in der Nähe steht. Nachdem sich die Kinder ihre Rolle und ihren Platz in der Erzählung gesucht haben, werden sie interviewt, warum sie sich genau an dieser Stelle des Weges eingefunden haben, wer sie denn sind, was sie sehen und was sie sich wünschen. Durch ein solches Interview können die Kinder einerseits ihren »Blick« auf die Geschichte und was in ihr passiert ausdrücken, andererseits können sie

selbst von der Geschichte berührt werden. Freilich braucht es dazu von der Interviewerin / dem Interviewer viel Einfühlungsvermögen und auch Diskretion. Es geht darum, den Kindern zu ermöglichen, die Erzählung auch als Zusage an sie selbst zu verstehen. Das aber kann nur in einer Atmosphäre geschehen, in der die Freiheit und die Grenzen der Kinder geachtet werden. So wichtig die Einführung in dieses Interview ist, so wichtig ist es auch, beim Abschluss darauf zu achten, dass die Kinder aus ihren »Rollen« wieder bewusst aussteigen. Ein Gespräch, wie das Interview für sie war, was ihnen gefallen hat oder auch was schwierig war, kann helfen, sich von der im Interview eingenommenen Rolle auch wieder zu distanzieren.

4. Literatur

- Kessler, Hans: Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht. Neuausgabe mit ausführlicher Erörterung der aktuellen Fragen, Düsseldorf 1995.
- Schambeck, Mirjam: Auferstehungs-(Nicht-)Glaube von Jugendlichen und christliche Auferstehungsbotschaft? Impulse für ein mögliches Gespräch in religionspädagogischer Absicht, in: Thomas Söding (Hg.): Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes, Freiburg i.Br. / Basel / Wien 2011, S. 237–257.
- Schreiber, Stefan: Begleiter durch das Neue Testament, Düsseldorf 2006.
- Theißen, Gerd: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, 3., durchgesehene und um Literaturnachträge ergänzte Aufl., Göttingen 2001.

Mirjam Schambeck